

Hilde Sherman

Zwischen Tag  
und  
Dunkel

Mädchenjahre im Ghetto

Herausgegeben von der  
Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach

HENTRICH  
& HENTRICH

Bearbeitete Neuausgabe  
Originalausgabe: Ullstein Verlag 1984

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte Daten sind im Internet über [https://portal.  
dnb.de/](https://portal.dnb.de/) abrufbar.

© 2022 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig  
Inh. Dr. Nora Pester  
Haus des Buches  
Gerichtsweg 28  
04103 Leipzig  
[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)  
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Malte Gerken  
Umschlag: Gudrun Hommers  
Gestaltung: Ulrike Vetter

1. Auflage 2022  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-95565-521-1

# Inhalt

Vorwort	7
7. März 1936	11
Kristallnacht · 9. November 1938	14
„Einzelaktion“ · 17. Dezember 1938	19
Krieg und Deportation · 1939–1940–1941	24
Deportation · 10.–14. Dezember 1941	36
Riga-Ghetto: Ankunft und Dezember 1941	42
Riga-Ghetto, Januar 1942: Kommando „Kriegsweg“	49
Riga-Ghetto, Februar 1942: Notlazarett „Kassel“	52
Riga-Ghetto: 3. Februar 1942	55
Riga-Ghetto: „Aktion Dünamünde“ · 6. Februar 1942	58
Riga-Ghetto, 1942: Richard-Wagner-Straße 13	61
Riga-Ghetto, 1942: Kurts Tod · Erhängungen	67
Riga-Ghetto, 1942: Krauses-Kommandos · Vergewaltigungen Ben-Ghetto · Die litauischen Frauen · Katholische Kinder	72
Riga-Ghetto, 1942–1943: Letzte Nachrichten von Eltern und Geschwistern · KDF-Kommando · Bahnhofskommandantur Erschießung von Frau Baum	78
Riga-Ghetto, 1943: Kommando 201 · Ritterburg · Washington-Platz	88
Riga-Ghetto, 1943 · Erschießung von Dr. Ranzel Allgemeine Situation · Anfänge des Widerstandes	97
Riga-Ghetto, 1943: Erschießung des lettischen Ordnungsdienstes	102
Riga-Ghetto, 1943: Große Aktion 1. November 1943	105

Riga-Ghetto, 1943: Auflösung des Ghettos	110
Riga, 1944: ABA-Mühlgraben · Januar-Aktion in Halle 13 Unteroffizier Müller · Gefreiter Sass	114
Riga-Mühlgraben, 1944: Aktion Dr. Krebsbach · Kinder-Aktion	119
Riga-Mühlgraben, 1944: Aktion 6. August · Sträflingskleider Auflösung im Oktober 1944	123
Libau, 1944: Wäscherei-Kommando · 22. Dezember	130
Libau, 1944–1945: Erschießung von Pepi und dem Kölner Tod von Frau Fromm · Abfahrt 19. Februar 1945	138
Hamburg-Fuhlsbüttel, 1945: „Eine bombensichere Unterkunft“ 25. Februar – 14. April	142
April 1945: Marsch von Hamburg nach Kiel · 14. – 17. April	156
Kiel-Hassee, 1945: 17. April – 1. Mai · Befreiung	160
Nachwort	171
Nachtrag der Jüdischen Gemeinde Mönchengladbach	173

# Riga-Ghetto, 1943: Erschießung von Dr. Ranzel Allgemeine Situation Anfänge des Widerstandes

Im Ghetto ging alles weiter, aber jeden Tag verschlechterte sich die Situation. Vor allem die älteren Menschen und die Kinder starben wie die Fliegen: Die Lebensmittelzuteilung war unter aller Kritik.

Einmal gab es Fischköpfe, jeder konnte so viel haben, wie er wollte. Das alleine war schon eine Tatsache, die uns stutzig machte. Bald stellte sich heraus, dass die Fischköpfe schon in Verwesung übergegangen waren, das ganze Verpflegungsangebot stank wie die Pest ...

Ein anderes Mal brach der Wohlstand aus: Pro Kopf bekamen wir ein ganzes Huhn zugeteilt. Aber die Hühner sahen so gekrümmt aus und waren blitzblau, wer weiß, welche Experimente mit ihnen gemacht worden waren, jedenfalls wagte niemand, sich freiwillig zu vergiften.

Die Erhängungen und Erschießungen hörten nicht auf. Eines der prominentesten Opfer war Dr. Ranzel, ein Prager Frauenarzt. Seine Frau, schon älter und sehr gebrechlich, lag mit hohem Fieber im Bett, als Krause und Gymnich in das Zimmer stürmten. Krause ohrfeigte die Frau und zog sie aus dem Bett, worauf Dr. Ranzel Krause einen Kinnhaken versetzte. Sofort hetzte Krause seinen Schäferhund auf Dr. Ranzel, der zerfleischte ihm das Gesicht und den Hals, dann zog Krause seinen Revolver und erschoss ihn vor den Augen der Ghetto-Polizei am Eingang zur Kommandantur.

Dann wurden drei Frauen erhängt, die Briefe nach Deutschland geschickt hatten.

Ich hatte die Briefeschreiberei ganz eingestellt. Niemand meiner Familie war mehr dort, alles andere war für mich belanglos, wozu sollte ich also dieses Risiko auf mich nehmen?

Steffie Schibilsky aus Berlin hatte unwahrscheinliches Glück: Sie war erwischt worden, als sie einen Brief an ihren „arischen“ Verlobten in Berlin aufgab. Seit drei Tagen saß sie im Bunker und war zum Tode verurteilt und wartete auf ihre Erhängung. Dann hatte Krause Geburtstag, und er gab zu seinen Ehren eine Amnestie und Steffie war dadurch gerettet.

Neue Kommandos wurden gebildet: ABA-Mühlgraben (Armee-Bekleidungs-Mühlgraben), dann TWL (Truppen-Wirtschafts-Lager), weiter HKP (Heeres-Kraft-Pakt). Und viele Leute wurden auf Torf-Kommandos geschickt, in kleine Dörfer, wie Slok und Dundagen. Dort mussten sie Torf stechen, wohnten in Baracken und bald bekamen sie eine schlimme Krankheit: Jeder Mückenstich artete in Furunkel aus. Die Ärzte sagten, das wären Folgen der mangelhaften Ernährung, die Körper hätten keine Abwehrkräfte.

Ich habe später diese Leute im KZ gesehen, sie sahen aus, als wenn sie die schwarzen Pocken gehabt hätten, ganz entstellt von fürchterlichen Narben.

Dann wurde der „Jungfernhof“ aufgelöst. Es war ein riesiges Gut in der Nähe von Riga. Dort waren, noch bevor wir Anfang Dezember 1941 in das Ghetto kamen, eine Menge Transporte angekommen, beziehungsweise nicht angekommen ...

Das System war dasselbe wie im Ghetto: Riesengroße Depots für Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, von den Menschen keine Spur ...

Unter den Überlebenden befanden sich Leute aus Hamburg, Stuttgart und Nürnberg. So erfuhr ich, dass Onkel Max Goldschmidt aus Hamburg-Altona am dritten Tag nach seiner Ankunft erfroren in der Baracke aufgefunden worden war. Seine Frau, Tante Minna, eine ältere Schwester meiner Mutter, kam nach „Dünamünde“.

Eines Tages kam Paul Sherman zu uns und sagte, das ganze Entwesungskommando, wo Willy arbeitete, sei verhaftet worden, angeblich seien in der Wohnung eines SS-Offiziers Taschentücher und Socken abhandengekommen.

Aber wenn man dem Kommando-Chef, Oberscharführer Buchholz aus Saarbrücken, eine goldene Taschenuhr und zehn Flaschen Schnaps überreiche, seien weder Taschentücher noch Strümpfe gestohlen worden ...

Nach ungefähr vier Tagen war das Lösegeld beschafft, von den Angehörigen der Letten, und alle 40 Männer kamen aus dem Bunker.

Willy erzählte uns, dass Buchholz in Saarbrücken eine Drogerie besitze

und sich daher ihm gegenüber als „Kollege“ aufspielte, was immer in der „kollegialen“ Versicherung gipfelte: „Ich werde nie erlauben, dass Du leidest. Fünf Minuten vor Zwölf werde ich Dich persönlich erschießen“. Welch ein Trost und welch eine Beruhigung ...

In dem Entwesungskommando wurden verseuchte Wohnungen, Baracken, Kasernen usw. entwest mit Zyklon-B-Gas. Im Sommer 1943 wurde das ganze Kommando unter dem Kolonnenführer Klebanoff nach Reval, Estland geschickt, um dort zu arbeiten. Es kam kein Lebenszeichen von ihnen, sodass wir keine Ahnung hatten, ob sie überhaupt noch lebten.

Wir lernten Dr. Joseph kennen, einen sehr bekannten Gynäkologen, der von Berlin nach Riga emigriert war, ein Typ wie Roosevelt, zum Glück nur rein äußerlich, sehr human und hilfsbereit. Er lebte im lettischen Ghetto, war aber jederzeit für jeden da, im Gegensatz zu Dr. Aufrecht, dem Kölner Arzt, der sich im Hauptlazarett zum Lakaien der SS entwickelte ...

Lotte Stern, die im selben Zimmer mit uns wohnte, brachte eine Menge junge lettische Juden mit zu uns. Lotte war Adoptivtochter von Sterns, ihre Mutter war bei der Geburt gestorben.

Kurz vor der Deportation meldete sich ihr Vater zum ersten Mal: Er wohnte in der Schweiz und wollte sie zu sich nehmen. So erfuhr sie, als sie bereits 18 Jahre alt war, dass sie eigentlich Adler hieß. Aber sie verzichtete darauf, ihren Vater kennenzulernen und in die Schweiz zugehen. Sie kam freiwillig mit Sterns, die für sie wie Eltern waren.

Zu uns kamen die Brüder Drisin und Fischer, dann Ika Basch, Sima Sheniksohn und andere mehr, und immer drehte sich alles um dasselbe: entweder Flucht oder Widerstand. Aber für sie alle war alles viel einfacher: Sie hatten keine Rücksicht mehr zu nehmen auf Familienangehörige, waren in ihrem Geburtsland und beherrschten die Sprache, dazu Deutsch und Russisch.

Irgendetwas lag in der Luft: Es war nicht nur die deutsche Niederlage bei Stalingrad, obwohl alle „Experten“ versicherten, das wäre der Anfang vom Ende „Großdeutschlands“.

Gerüchte verbreiteten sich, über Aufstände in anderen Ghettos so in Warschau, Lemberg und Bialistok, aber alles war sehr diffus. Bis jemand eine Zeitung mitbrachte: „Es existiert kein jüdischer Wohnbesitz mehr in Warschau.“

Der Kampf gegen die „jüdischen Untermenschen“ war siegreich beendet ...  
Es war kurz nach Pessach 1943.

Und dann war Obersturmführer Krause plötzlich verschwunden. Mit ihm sein Chauffeur Erich Levy, ein weitläufiger Verwandter von meines Vaters Seite.

Der neue Ghetto-Kommandant trat in Erscheinung: Eduard Roschmann, der den vielsagenden Beinamen erhielt: „der Schächter von Riga“.

Heute existiert ein Buch, in dem er die Hauptrolle spielt: „Odessa“, von Frederick Forsyth.

Und alle, die das Buch gelesen haben, glauben, die Figuren seien Erfindungen des Autors. Vielleicht stimmt das sogar, außer Roschmann und Olly Adler ...

Als erste „Amtshandlung“ beseitigte Roschmann spurlos Olly Adler aus Prag. Sie war – riesengroß, kräftig und hellblond – Krauses Geliebte gewesen ...

Jetzt ging es Tag für Tag: Roschmann lebte in einem Bluttausch. Erhängung, Erschießung, Erhängung, Erschießung. Nicht, dass Krause humaner gewesen wäre, aber wenigstens hatten wir Verschnaufpausen, wenn er mit Olly Adler beschäftigt gewesen war ...

Mittags, beim Essen im „Speisesaal“, bei der Gestapo, sprach mich Ika Basch an: Ob ich bereit wäre, ein winziges Päckchen mit in das Ghetto zu nehmen. Es würde von einem lettischen Ghettopolizisten in Empfang genommen, aber niemals dürfe ich ein Wort zu irgendjemand erwähnen.

Ich versteckte das Päckchen in meiner Unterwäsche, alles ging glatt und noch am gleichen Abend wurde es abgeholt. Dann, allmählich, wurden es zwei oder drei Päckchen. Niemals habe ich erfahren, was darin war oder ob die anderen Frauen des Kommandos auch welche mitnahmen, bin aber davon überzeugt.

Nach einer Woche kam Ika mit einem Freund und sie sagten mir, sie brauchten dringend Kragenspiegel für Uniformen aus der Kleiderkammer. Also nahm ich Kragenspiegel aus der Kleiderkammer, versteckte sie und übergab sie abends im Ghetto einem Polizisten.

Dann verlangten sie SS-Hoheitsabzeichen, dann SS-Runen, Wollsocken, Schnürriemen. Die Liste wurde immer größer.

Aus Angst vor den Kontrollen von Tuchel und Neumann setzte ich oft tagelang hintereinander aus, irgendetwas in das Ghetto zu bringen.



Ilse Kraus sagte mir nach ungefähr drei Wochen, dass sie auch Sachen in das Ghetto bringe. Sie nahm das Risiko auf sich, obwohl sie ihre kleine Tochter Muschi von sechs Jahren bei sich hatte. Sie war fest davon überzeugt, dem Kind eine bessere Überlebenschance zu geben, indem sie half, einen Widerstand zu organisieren, als die Kleine allmählich verhungern zu sehen.

So waren wir bereits zwei oder 20 oder 200. Vielleicht sogar 2000?

Eines Tages stand Willy Sherman plötzlich vor uns. Er war aus Reval gekommen, zwei Tage und eine Nacht, stehend auf der hinteren Klappe eines Lastwagens. Offiziell, um Gas für die Entwesung nach Reval zu bringen. Inoffiziell, um mir einen Schlüssel zu übergeben, für ein Versteck, welches sie, das Entwesungskommando, eingerichtet hatten im Entwesungsgebäude.

Dort befand sich ein komplett eingerichteter Raum mit Heizungs- und Entlüftungsinstallation, sowie einer Toilette, Essenvorräte für eineinhalb Jahre, und das Wichtigste von allem: eine Sende- und Empfangsstation und ein paar Pistolen.

Willy erklärte mir, wohin ich gehen musste, um zu dem Versteck zu gelangen; wenn die Situation brenzlich würde, sollte ich keinesfalls zögern ... Dann fuhr er zurück nach Reval.

Ich versteckte den Schlüssel in einer tönernen Blumenvase auf dem Kamin.

Vielleicht liegt er noch immer dort? Wer sollte auch wissen, zu welchem Schloss er gehörte? ...

Inzwischen hatte die Situation sich noch mehr verschlechtert. Wir kamen uns vor wie auf einem Pulverfass. Etwas Außergewöhnliches lag in der Luft, aber wie immer hatte keiner eine Ahnung, was und wie es vor sich gehen werde ...

## Riga-Ghetto, 1943: Erschießung des lettischen Ordnungsdienstes

Schorr, der Proviantmeister der SS-Werkstätten, kam mit seinem Lastwagen aus dem Ghetto zurück. Unverrichteter Dinge. Er war sehr aufgeregt und erzählte, dass etwas Außergewöhnliches vor sich gehe: Großes Aufgebot von SS und lettischen Hilfstruppen, keiner konnte das Ghetto verlassen und niemand hinein. Und niemand konnte sich erklären, was wieder los war.

Zu meiner Freundin Margot sagte ich: „Gut, dass Willy in Reval ist. Wer weiß, was vorgeht.“

Am späten Abend kam endlich der Befehl, dass wir zusammen mit dem Kommando vom Exporthafen zurück ins Ghetto konnten.

Gleich beim Eingang, in der Nähe der Kommandantur, stand Emma, schreckensbleich und sagte mir: „Beruhige Dich, Sherman lebt, er ist im Bunker.“

Entgeistert starrte ich sie an. Was für ein Unsinn! Er war doch in Reval.

Sie zog mich in den Hof des Berliner Hauses und hinter der Mauer, von allen Blicken geschützt, berichtete sie in kurzen Worten, was geschehen war: Morgens, kurz vor zehn Uhr, war das Lettische Ghetto umzingelt worden von SS-Mannschaften. Alle Männer mussten in Zehner-Reihen antreten und vor Roschmann und Krause, der niemals eine Aktion versäumte, vorbei defilieren. Willy war mit seinem Kommando eine knappe halbe Stunde vorher ins Ghetto zurückgekommen. In der Reihe vor ihm ließ ein Mann eine Rolle Geld auf den Boden fallen, sodass sie vor Willys Füßen lag. Krause schrie wie ein Bessener, holte aus mit einem Schlagring, einem sogenannten „Totschläger“, und schlug ihn damit ins Gesicht, sodass ihm vier Backenzähne ausfielen. Dann wurde er mit einer Gruppe von anderen Männern auf die Seite des lettischen Ordnungsdienstes gestellt und anschließend in das deutsche Ghetto zum „Blechplatz“ geführt.

Dort hatten bereits SS-Leute im Kreis hinter Maschinengewehren Aufstellung genommen, als Frankenberg, der jüdische Oberpolizist, auftauchte. Geistesgegenwärtig brüllte er: „Sherman, und Du und Du und Du, ab in den Bunker.“

Zurück blieb der lettische Ordnungsdienst: 40 blutjunge, gesunde, intelligente Menschen.

Sie standen in der Mitte des Platzes. Dann kam der Befehl: „Feuer!“

Die Maschinengewehrgarben peitschten durch die Luft. Alle 40 stoben auseinander, auf die SS zu. Aber sie kamen nicht weit ...

Ein einziger SS-Mann wurde erschossen. Von seinem eigenen Kameraden. Als er in ihr gegenseitiges Kreuzfeuer geriet ...

Am nächsten Tag stand in der Zeitung:

Auf dem Feld der Ehre  
Für Führer und Vaterland  
Im Kampf gegen rebellische Juden  
Fiel ...

Und am gleichen Tag stellte sich heraus, dass statt 40 nur 39 Leichen auf dem Friedhof waren. Es fehlte Sascha Israel.

Nach drei Tagen kamen alle 100 Leute aus dem Bunker. Sie hatten in einem Raum gestanden, wo höchstens 20 Menschen stehen konnten. Alle waren total erschöpft. Aber sie lebten.

Willys Gesicht war entsetzlich geschwollen. Fast noch zwei Wochen nachher konnte er nur Flüssigkeit zu sich nehmen. Von da an war Sima Sheniksohn geflüchtet. Nie wieder hörten wir von ihm. Misha Drisin kam in das ZG. Die Brüder Fischer wurden bei der Kommandantur verhaftet und mit Handschellen aneinander gekettet. Krause und Gymnich nahmen sie mit in Krauses Auto. Gymnich fuhr. Plötzlich, beim Ghettoausgang, hoben beide Fischers ihre Hände und ließen sie voller Wucht in Krauses Genick fallen.

Aber sie hatten keine Chance: Im Auto erschoss Krause sie, Gymnich hielt an und warf die beiden Leichen, noch aneinander gekettet, auf die Straße. So wurden sie von der jüdischen Lagerpolizei beerdigt, aneinander gekettet.

Bei der Gestapo herrschte dicke Luft. Ika Basch war in der Lederfabrik versteckt. Sein Vater ging umher wie ein Schatten.

Plötzlich war der Name von Sascha Israel, dem einzigen Überlebenden des

Massakers des Ordnungsdienstes, in aller Munde. Die tollsten Gerüchte gingen um: Nein, er sei an seinen Verletzungen gestorben. Nein, er sei in der Stadt gesehen worden. Nein, er sei doch erschossen worden mit allen anderen.

Ebby Kaufmann, seine Berliner Freundin, die mit zu unserem Kommando der „arisch“ aussehenden Frauen gehörte, hörte auf zu weinen und war plötzlich so unruhig.

Knapp zwei Wochen später, sagte sie uns, sie könne endlich aufatmen: Sascha Israel lebte. Versteckt. Bei der Gestapo. Unter einer Fensterbank, von wo man den Heizkörper entfernt hatte. Nur nachts konnte er sein Versteck verlassen. Nach zwei Monaten flüchtete er. Nie wieder fand man eine Spur von ihm ...

Allmählich erfuhr man, was geschehen war: Im Ghetto war der bewaffnete Widerstand organisiert worden. Im Männerghetto war ein komplettes Depot gefunden worden. Mit Gewehren, Maschinenpistolen, Munition, Uniformen, Handgranaten usw. Der Zugang zu diesem Waffenlager war ein Küchenherd, von dem man die Ringe abnehmen musste, um über eine schmale Eisenleiter in das Depot hinunter zu gelangen.

Angeblich war alles aufgedeckt worden durch Verrat. Durch die rothaarige Lissie Muskat aus Berlin. An Roschmann. Angeblich ... Lissie wurde nie wieder gesehen ... Angeblich erwürgt ...

Fünf Tage gingen die Erschießungen weiter.

So endete der Aufstand, bevor er begonnen hatte. Insgesamt 342 Tote. Dagegen nur ein SS-Mann. Und die Jungen vom Ordnungsdienst hatten geschworen, wenigstens jeder einen SS-Mann mitzunehmen ins Jenseits ...

Das war das Signal zur Auflösung.

## Riga-Ghetto, 1943: Große Aktion 1. November 1943

Dann spielte sich alles unheimlich schnell ab: Kein festes Arbeitskommando ging mehr aus dem Ghetto. Alle wurden bei ihren Arbeitsstellen kaserniert. Und alle Kasernierungen wurden in Konzentrationslager umgewandelt.

Die Gestapo-Werkstätten wurden über die Düna verlegt und hießen jetzt „Lenta“. Dann gab es den Strassdenhof, ABA-Mühlgraben, Meteor-Gummifabrik, HKP, TWL usw., insgesamt elf Lager, alle dem Zentral-Konzentrationslager „Kaiserwald“ unterstellt. Kaiserwald hörte sich gemütlich an, nach Wiener Walzer. In Wirklichkeit war es die Hölle. Niemand wusste etwas über seinen Ursprung, plötzlich war es da. Und wie! Den Ober-Nazis Pohl und Lange unterstellt, von Sauer verwaltet. Der Hauptmacher war „Mister X“, ein Berufsverbrecher, der dort das große Sagen hatte über alle Juden. „Mister X“ trug den grünen Dreieckswinkel, der ihn als Gewohnheitsverbrecher kennzeichnete.

Wir bekamen außer dem Judenstern noch zwei kleine Dreiecke, eins in Gelb für Juden, das andere in Schwarz für Asoziale. Beide zusammen formten wieder einen Davidstern, zu dem anderen großen. Dazu kam später noch die Nummer, und wir waren dreifach gekennzeichnet.

Die unglaublichsten Gerüchte gingen um über Verbrechen, die „Mister X“ sich erlaubte, natürlich unter der Schirmherrschaft der SS. So versuchte jeder nach besten Kräften, irgendeine andere Kasernierung zu erlangen, zumal einige sogar Kinder aufnahmen, zum Beispiel HKP und ABA-Mühlgraben.

Jeden Tag wurden wir zu anderen Arbeiten geschickt. Das nannte man „Sprungkommando“. Aber es gab keine richtige Arbeit mehr. Wir nahmen an, dass das alles nur geschah, um uns vom Ghetto fernzuhalten.

So erinnere ich mich, dass eines Tages, im Oktober, es war schon sehr kalt, eine Gruppe zusammengestellt wurde, um Rüben zu holen. Wir waren 25